

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 50

Artikel: Unglaublich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dezember

Dies ist der letzte Mond im Jahr . . .
Der Mann des schwächlichsten Verstandes
weiß: heut verfällt man dem Altar
der Liebe, nicht des Vaterlandes.

Denn, wie man nun darüber denkt,
(man möge eines nie vergessen):
Der Mensch ist immer sehr beschränkt
an Geld, Verstand und Interessen.

Deshalb war es angebracht,
(um sich dem Saktum anzupassen)
bis jenseits der Sylbesternacht
die Polliike ruhn zu lassen.

Es ist deshalb niemals gut,
wenn man, sich selber überschätzend,
zwei Dinge miteinander tut. —
Das kann man bestenfalls schwächend.

Johal Allheer

Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914

Hier ist alles auf den Beinen,
Jegliches gerät in Schwung;
Bern will eine Großstadt scheinen
Für die Landesausstellung.

Allorten baut man Lauben,
Hierorts größer, dort kompakter;
Denn das läßt man sich nicht rauben:
Bern bewahrt sich den Charakter.

Und an Häusern, Brücken, Wegen
Baut soviel man als beliebt,
(denn, es gibt ja Hypotheken):
Baut, solange es die noch gibt!

Selbst Pensionsfrau'n trifft ein Schimmer
Von dem allgemeinen Glück,
Sie vermieten ihre Zimmer
Mindestens drei Francs das Stück.

Baue, Bern, nur mit Ergrimmung,
Baue nur, solange es geht,
Denn — nach deiner Sessitagsstimmung
Kommt ein lendemain de fête.

Samuel Taylor Coleridge

Jartführend

Herr Parvoni ist doch nicht so hartherzig, wie man
es glauben könnte, im Gegenteil, er zeigt von Zeit
zu Zeit noch eine menschliche Kühlung, der er in
seiner Art und Weise Ausdruck gibt. Eines Tages
war er zu seinem Freunde Mayer zum Abendbrote
eingeladen. Die Mayers hatten ihm, als er mit seinem
Geschäfte anfing, gute Dienste geleistet, hatten aber
selbst keinen großen geschäftlichen Erfolg gehabt und
sind, während Parvoni ein steinreicher Mann wurde,
in ihrer bescheidenen Stellung geblieben. Auch seine
Frau war natürlich in der Einladung inbegriffen. Er
machte ihr mit folgenden Worten von derselben Mit-
teilung: „Sarah, geh und kleid dich an, sein mir doch
eingeladen heute Abend bei Mayers zum Essen.
Mach dich aber nicht zu scheen, wollen wir nicht blenden
die arme Leit mit unserer Pracht und unserem Reich-
tum. Sieh ja nicht an dein neues Perlenhalsband,
häng dir heute um nur das billige, du weißt, das
was mich hat gekostet die Kleinigkeit von dreimal
hunderttaufend Franken!“

Für die Jugend

Aus der diesjährigen Briefmarkenkollekte
stiftet unser Schweizerischer Hilfsbund „Für
die Jugend“ als erste Gabe dem Leutnant
von Sorstner in Sabern eine Kautschuk-
unterlage. Sie soll verhüten, daß aus weite-
ren „kleinen Ursachen“ im Manöverquartier
etwa gar ein Weltbrand entstehe.

Waldl

Gedankensplitter

Die Frauen lieben uns nicht. Sie wählen
sich einen Mann, nicht um ihn zu lieben,
aber um von ihm geliebt zu werden.

Ergebnisse Redaktion!

Wir leben im Zeitalter des großen Verkehrs und
seiner ungeahnten Entwicklungsmöglichkeiten. Dazu
trägt vorwiegend die neue Surtalbahnhof bei, und die
Aktien der Transsibirischen Bahnen sollen auf den
größeren Börsen des Kontinents einen schweren Stoß
erlitten haben dadurch, daß die Surtallinie einen
gewaltigen Verkehr über den Gotthard den südlichen
Linien und damit der Navigation über Brindisi zu-
weisen wird, die bereits die Masse des Indes führt.
Vielleicht ist jetzt damit auch die linksufrige Seebahn-
frage entschieden!

Bei uns schlägt jeder Gegenstand immer auf, sogar
das Rindfleisch, das die Metzger jetzt zum halben
Preis kaufen, hat noch nichts von seinem Detailpreis
eingebüßt. Wir sind gar ein geduldiges Publikum
mit Bezug auf Lebensmittelpreise, und ließen uns
noch viel mehr gefallen, weil wir zum Bau von
Barrikaden zu faul sind! Dabei kann freilich nicht
behaupet werden, daß die Kirchensteuer auch zu den
notwendigen Lebensmitteln gehört! Dafür ist es jetzt
schön im Reiche Dianas, denn weil Hirsche, Reh und
Fase für dieses Jahr neue Lebensversicherungspolizen
im Kanton Zürich erwirkt haben, knallt man all-
dunde und Raben nieder, wenn sie den Stalltüren
zu nahe kommen!

In Sabern ist ein ganzes Dutzend Leutnants ver-
rückt geworden, aber die Gläser werden sie schon
wieder zur Besinnung bringen, obwohl man sie fort-
während als „Waggis“ tituliert. Es ist eben aller
Orten der Teufel los und es wird immer schwerer
satiram non scribere und ruhig zu bleiben Ihrem
hochgeachteten
Trülliker.

Unglaublich

Man sprach von Sonderlingen, von komischen
Käuzen. Jeder hatte etwas Ueberspanntes zu erzählen
gewußt, von dem er selbst Zeuge war, oder von dem
er selbst auch nur hatte erzählen hören, als der letzte
der Anwesenden das Wort ergriß.

„Ich habe einen jungen Mann gekannt, der war
noch viel origineller wie alle, von denen ihr soeben
Anekdoten erzählt habt. Er war Kunstmalers von
großem Talent. Er hörte öfters in den Kreisen seiner
Freunde, meistens aus Spießbürgerfamilien zusamen-
gefaßt, über die Maler und Dichter, überhaupt über
die Künstler schimpfen, sie hätten keine Ordnung,
keinen Sinn fürs Häusliche, wissen nicht, was ein
Besen sei, überhaupt, daß ihr Heim eher einem
Schweinegestall, als wie einer Wohnung oder einem
Atelier gleiche. Er natürlich machte immer eine
Ausnahme und wurde von seinen schmeichlerischen,
männlichen und weiblichen Bewunderern als Vorbild
für die andern hingestellt. Um sich nun über diese
Leute lustig zu machen, malte er eines Tages in die
vier Ecken seiner Zimmerdecke, was? — vier große
Spinnennebe! Und mit so einer Geschicklichkeit, einem
solchen Talent und so naturgetreu, daß . . .“

„Daß vielleicht die Spiegen darin hängen blieben?“
rief einer der Anwesenden.

„Nein, nicht das, aber daß seine Dienstmagd, als
sie das sah, geträufelt von der Wehlichkeit, so lange
darauflos legte, bis sie einen ganz gefährlichen Bege-
schuß bekam und zehn Wochen das Bett hüten mußte.“

Und wie eine der Damen ungläubig den Kopf
schüttelte, meinte er: „Sie glauben vielleicht nicht an
meine Geschichte?“

„Ja und nein! Der Maler, von dem Sie da
reden, mag ja existiert haben, das Dienstmädchen
aber — niemals!“

Man hat ja sonst genug zu tun,
damit auch nichts vorbeigelinge,
und fühlt sich dieserhalb immun
bezüglich aller andern Dinge.

Der Auszug der 99er

Also sprach der Sarathustra
in dem F. F. Donauort:
Weiß ein Kind sein schönes Spielzeug
nicht zu schätzen, nimm es fort!

Als bald wird es darnach greinen
und die dicke Träne püpft —
darum tue man in Sabern
nach dem löblichen Rezept!

Rechtsum kehrt! Im Stechschritt vorwärts!
Und den Blick geradeaussss!
So zog unser Regimente
aus dem Städtchen hinaus.

Anfangs war man sehr begeistert
über diese Schneidigkeit.
Drauf kam das beruhsie Viechzeug
welches von dem Kaufsch nicht weilt.

Wer soll nun die Schokolade
lutschen, die Konditorei
frequentieren und die kleinen
Mädchen trösten nebenbei?

Ach, die köchende Volksseele
stellt sich auf das Schema ein:
Liebes Strichen, kehre wieder!
Alles soll vergehen sein.

Abraham a Santa Clara

Der Grund

„Nimm dich in Acht vor dem Kuedi.
Der scheint ganz auf dem Hund zu sein.
Denke dir nur, er hat mir die fünf Franken
zurückverlangt, die er mir vor drei Jahren
geliehen hat!“

Spruch

„Was sehest du denn an ihm aus?“
Nur, daß er mir im Wege.
Kommt er, so gehe ich hinaus;
Er ist halt ein Kollege!

Otto Kinnerk

Eheliche Rechnung

Die Hausfrau ist den Dienstboten gegen-
über sehr peinlich und sehr anspruchsvoll.
Kein Wunder, daß dieselben nicht lange bei
ihr bleiben und sie deshalb gezwungen ist,
immer wieder neue zu engagieren. Ihr
Gemahl beklagte sich einst darüber bei einem
Freunde in Gegenwart seiner Frau. „Bei
uns, mein Lieber, haben wir immer drei
Dienstmädchen,“ sagte er.

„Aber nein,“ widersprach ihm da seine
Gehälftin, „warum übertreibst du, wir haben
ja nur zwei?“

„Drei,“ wiederholte er, „eine, die bleibt,
eine, die weggeht, und eine dritte, die ein-
tritt.“